Einleitung

Benedikt Tondera

Die Beiträge des Themenschwerpunktes dieses Heftes beruhen auf dem Workshop *Vielvölkerreiche als Erfahrungswelten. Imperiale Biografien im langen 19. Jahrhundert*, der im September 2021 an der Universität Oldenburg stattfand.¹ Im Zentrum des Workshops stand die Auseinandersetzung mit der Frage, welche besonderen Rahmenbedingungen Großreiche für die Entfaltung historischer Biographien boten. Reflektiert werden sollten hierbei insbesondere die zahlreichen theoretischen Neuerungen in der Erforschung der imperialen Geschichte in den vergangenen beiden Jahrzehnten, die gelegentlich unter den Schlagworten *imperial turn* (David-Fox et al. 2006) bzw. *new imperial history* (Hirschhausen 2015) verhandelt werden. In diesen Begriffen werden eine Reihe von innovativen Forschungstendenzen gebündelt, darunter die Abkehr von einer dichotomischen Zentrum-Peripherie-Logik, der Einbezug der Perspektive ethnischer Minderheiten sowie ein stärkerer Fokus auf die Bedeutung „mentaler Landkarten“. Insbesondere wird der imperiale Raum hier nicht als vormoderne, defizitäre Vorstufe des Nationalstaats gedacht, sondern als politisches, kulturelles und administratives Gebilde *sui generis*. In diesem Verständnis brachte das Großreich eigene Ordnungsvorstellungen in Bezug auf die Gesellschaft, den Staat und dessen Territorium hervor.

Letzteres bedeutet, gewendet auf die autobiographische Erfahrung jener, die in den Imperien des 19. Jahrhunderts lebten, dass diese sich fundamental von nationalstaatlich geprägten Lebensbeschreibungen unterschieden. Genau dies reflektiert das von Malte Rolf und Tim Buchen entwickelte Konzept der *imperialen Biografien* (Buchen/Rolf 2014, 2015),² das ausschließlich die Eliten der Großreiche in den Blick nimmt. Die grundlegende These lautet hier, dass es die Personen (meistens Männer) an der Spitze von Verwaltung, Militär, Wirtschaft und Wissenschaft waren, die die Großreiche im Inneren zusammenhielten. Sie entwickelten mentale Konzepte vom imperialen Raum als zusammenhängendes Ganzes und tauschten sich in öffentlichen Foren darüber aus, repräsentierten gegenüber der Bevölkerung staatliche Autorität, waren kontinuierlich beruflich wie privat über weite Distanzen mobil und verbanden auf diese Weise die verschiedenen Reichsteile miteinander.

1 Der Workshop wurde mit Mitteln der DFG finanziert. Jan Markert verfasste einen Tagungsbericht, vgl. Markert (2021).

2 In den vergangenen Jahren sind ähnlich gelagerte Konzepte entstanden, die eigene Akzente setzen. Insbesondere ist hier das Forschungsprojekt *Imperial Subjects* zu erwähnen, das an der Universität Basel von Frithjof Benjamin Schenk und Martin Aust begründet wurde, vgl. <https://dg.philhist.unibas.ch/de/bereiche/osteuropaeische-geschichte/forschung/imperial-subjects/> (13.11.2023). Zum Vergleich des Imperial-Biografien-Konzepts mit jenem der Imperial Subjects und für weitere Hintergründe siehe Aust/Schenk (2021) sowie Rolf/Tondera (2021).

Der Oldenburger Workshop nahm diese Prämissen der *imperialen Biografien* kritisch unter die Lupe: Inwiefern eignet sich der biographische Ansatz dafür, eine Art von imperialer Kollektividentität nachzuzeichnen? Reproduziert die Engführung auf „große weiße Männer“ nicht eine problematische und verzerrte zeitgenössische Perspektive, die Minderheiten, Frauen und sozial minderprivilegierte Gruppen ausschließt? Wie tragfähig ist die Unterscheidung von „nationaler“ und „imperialer“ Biographie gerade auch mit Blick auf das späte 19. Jahrhundert, in dem ein in vielen Teilregionen aufblühender separatistischer Nationalismus einerseits und ein zentralistisch gesteuerter imperialer Nationalismus andererseits die entsprechenden Kategorien vermischte? Schließlich: Lässt sich die theoretische Komplexität von historisch-biographischer Forschung mit einer ansprechenden sprachlichen Darstellung vereinbaren?

Die in diesem Themenheft versammelten Beiträge sind ein Resultat dieses Diskussionsprozesses und entwickeln das Konzept der *imperialen Biografien* in neue Richtungen weiter.³ Die Aufsätze behandeln Beispiele aus dem Osmanischen, dem Russländischen und dem Habsburger Reich. Sie eint die Tatsache, dass alle sich mit Kollektivbiographien beschäftigen. Darüber hinaus adressieren sie einige der oben genannten Kritikpunkte: Bei Alexa von Winning treten Frauen in Gestalt der Mansurov-Schwester als Protagonistinnen von „weiblichem *empire building*“ im ausgehenden Zarenreich in Erscheinung. Von Winnings Beschäftigung mit der russischen Adelsfamilie belegt, dass auch außerhalb der männlich dominierten beruflichen, administrativen und militärischen Felder Einflussosphären existierten – in diesem Fall die Religion –, in denen Frauen selbständig agieren konnten und Gestaltungsmöglichkeiten hatten. Religionspolitik erscheint bei von Winning darüber hinaus als Austragungsort von inter-imperialer Kooperation und Konkurrenz: Die gesamte Mansurov-Familie nutzte die Orthodoxie als Mittel, den eigenen Einflussbereich innerhalb des sozialen Gefüges des Zarenreiches auszuweiten. Zugleich stellte sie sich damit innerhalb und außerhalb der russländischen Grenzen in den Dienst der Romanov-Autokratie.

Dass Loyalität zum Herrscherhaus keineswegs nur Angehörigen der Titularnationen vorbehalten war, stellt Abdulhamit KIRIMIZI in seinem Beitrag heraus. KIRIMIZI kritisiert in diesem Zusammenhang die verbreitete Praxis, Nationalität als Kollektiveigenschaft aufzufassen und Angehörigen ethnischer Gruppen kulturelle Homogenität zu unterstellen. In seiner quantitativen Studie zu nichtmuslimischen Beamten in Diensten des Osmanischen Reichs vertritt er die These, dass diese sich selbst nicht als Vertreter einer klar definierten ethnischen Gemeinschaft sahen, sondern eine aus vielen kulturellen Einflüssen gespeiste gemischte Identität besaßen. KIRIMIZI erkennt außerdem in den von ihm untersuchten Dokumenten der staatlichen Bürokratie ungeachtet des zeitgenössisch schlechten Images von Sultan Abdülhamit II. als „großem Schlächter“ keinerlei Anzeichen einer Benachteiligung der nichtmuslimischen Beamten unter dessen Herrschaft.

Wie auch Tamara Scheer in ihrem Beitrag über die „Tornisterkinder“ belegt, gab es neben der Nationalität weitere wichtige Bezugspunkte für die Identität imperialer Akteure. In ihrer das gesamte 19. Jahrhundert umspannenden Untersuchung zu Armeegehörigen der Habsburgermonarchie zeichnet Scheer nach, wie die Armee für Vertreter verschiedenster Ethnien als Identitätsanker diente, der sprachliche, religiöse und andere

3 Mit Ausnahme des Artikels von Abdulhamit KIRIMIZI wurden alle hier versammelten Beiträge ursprünglich als Vorträge auf dem Oldenburger Workshop präsentiert und diskutiert.

kulturelle Eigenschaften überwölbte. Ihr Beitrag betont auch die Auf- und Abstiegsdynamik, die innerhalb von Großreichen in einer Institution wie dem Militär möglich war – ein weiterer Beleg dafür, dass *imperiale Biografien* keineswegs auf die Eliten der Großreiche beschränkt waren, alleine schon deswegen, weil diese keine statische Bezugsgröße darstellten, sondern sich im steten Wandel befanden.

An diesen Gedanken knüpft auch Barbara Henning an, die über „Prophetennachkommen“ im Osmanischen Reich und in der postosmanischen Zeit bis in die Gegenwart berichtet. Hennings Beitrag beinhaltet eine starke erinnerungskulturelle Komponente. Er zeigt auf, welche Strategien Angehörige einer ehemaligen imperialen Elite nutzten, um sich auch unter neuen republikanischen Verhältnissen bestimmte Distinktionsmerkmale zu erhalten und wie sie Umbruchserfahrungen in eine konsistente autobiographische Erzählung einfügten. Hennings Text verdeutlicht dabei die Persistenz kollektiver Identitäten über tiefgreifende politische Veränderungen und lange Zeiträume hinweg. Der von ihr portraitierten Saffet Tanman und ihrer Familie gelang es, sowohl in der Eigen- als auch in der Fremdwahrnehmung ungeachtet des radikalen Systemwechsels „oben zu bleiben“. Die gedachte imperiale Ordnung blieb insofern offenbar für weite Teile der postosmanischen Gesellschaft relevant – ein Hinweis darauf, dass nach *imperialen Biografien* auch in postimperialen Räumen gesucht werden kann.

Phillip Schedls Beitrag zu den „Grenzlandnationalisten“ im Russländischen Reich rückt die räumliche Dimension *imperialer Biografien* in den Blick. Schedls Protagonisten – Russen aus den Grenzregionen des Zarenreiches – definieren sich einerseits über ihre Ethnizität, andererseits über ihre Tätigkeit in den Randregionen des Imperiums. Für sie ist es die Peripherie des Großreiches, an dem sich das Schicksal der Autokratie entscheidet. Denn genau dort verdeutlicht sich die Heterogenität und Vulnerabilität der Vielvölkerreiche am stärksten, sei es in kulturellen, politischen und administrativen Autonomierechten ethnischer Minderheiten, in kriegerischen Konflikten mit der indigenen Bevölkerung oder in Konflikten mit konkurrierenden angrenzenden Staaten. Schedl zeigt, dass die von den Grenzländern nach Petersburg getragene Erzählung eines bedrohten Russentums den hauptstädtischen Diskurs im ausgehenden 19. Jahrhundert überproportional stark beeinflusste.

Auch in meinem Beitrag geht es um die räumliche Dimension *imperialer Biografien*. Mithilfe des digitalen Tools *nodegoat*, das biographische Bewegungen im zeitlichen und räumlichen Verlauf darstellt, werden Berufs- und Ausbildungswege von Beamten des späten Zarenreichs visualisiert. Es geht dabei um die Frage, wie Mobilität zu bewerten ist: Handelte es sich wirklich um ein Privileg der Eliten, regelmäßig weiträumige Distanzen zu überwinden, und wie wirkte sich die Nähe zum Zarenhof auf die berufliche Laufbahn aus? Was erzählt Mobilität über die Binnendifferenzierung der imperialen Staatsdiener?

Die hier versammelten Beiträge legen auf den ersten Blick den Eindruck nahe, dass die historische Sicht auf die *imperiale Biografie* wenig zu tun hat mit der zeitgenössischen soziologischen Debatte über die *imperiale Lebensweise*, die von Ulrich Brand und Markus Wissen initiiert wurde (Brand/Wissen 2017). Im ersteren Fall geht es um die Art und Weise, wie sich der historisch-politische Kontext imperialer Staatlichkeit auf die dort lebenden Eliten auswirkte (und *vice versa*); im letzteren darum, wie globale Machtstrukturen bestimmte Konsum- und Produktionsmuster hervorbringen, die bestehende wirtschaftliche Asymmetrien zwischen Weltregionen verfestigen und Ressourcenverschwendung sowie Umweltzerstörung befördern. Gerade angesichts des

zeitgenössischen Auflebens imperialer Ambitionen in Nachfolgestaaten der Großreiche lohnt es sich aber möglicherweise dennoch, über die Frage zu reflektieren, inwiefern Eliten in modernen Staaten bewusst oder unbewusst Denkmuster und Verhaltensweisen der imperialen Oberschicht des 19. Jahrhunderts reproduzieren.

LITERATUR

- Aust, Martin und Frithjof Benjamin Schenk (2021): Imperial Subjects. Patterns of Identification and Self-Perception in the Continental Empires of Eastern Europe, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 68, Heft 2, 256-269. <https://doi.org/10.25162/jgo-2020-0009>
- Brand, Ulrich und Markus Wissen (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*, München: Oekom-Verlag.
<https://doi.org/10.14512/9783960061908>
- Buchen, Tim und Malte Rolf (Hg.) (2015): *Eliten im Vielvölkerreich. Imperiale Biographien in Russland und Österreich-Ungarn (1850-1918)/Elites and empire; imperial biographies in Russia and Austria-Hungary (1850-1918)*, Berlin, Boston, Massachusetts: De Gruyter Oldenbourg. <https://doi.org/10.1515/9783110416121>
- David-Fox, Michael, Peter Holquist und Alexander Martin (Hg.) (2006): *The Imperial Turn. Kritika*, Volume 7, Number 4, Bloomington, Indiana: Slavica Publishers.
<https://doi.org/10.1353/kri.2006.0049>
- Hirschhausen, Ulrike von (2015): Diskussionsforum: A New Imperial History? Programm, Potenzial, Perspektiven, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 41, Heft 4: Entwicklungsarbeit und globale Modernisierungsexpertise, 718-757. <https://doi.org/10.13109/gege.2015.41.4.718>
- Markert, Jan (2021): Tagungsbericht: Vielvölkerreiche als Erfahrungswelten. *Imperiale Biographien im langen 19. Jahrhundert*, in: *H-Soz-Kult*, 23.11.2021, www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-127725 (23.11.2023)
- Rolf, Malte (Hg.) (2014): *Geschichte und Gesellschaft*, 40, Heft 1: *Imperiale Biographien*.
<https://doi.org/10.13109/gege.2014.40.1.5>
- Rolf, Malte und Benedikt Tondera (2021): *Imperial Biographies Revisited*. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 68, Heft 2, 270-281. <https://doi.org/10.25162/jgo-2020-0010>